Josef Danhauser und Beethoven

Theodor von Frimmel





Josef Danhauser und Beethoven.

Eine Studie

aus der internationalen Ausstellung für Musik und Theaterwesen.

Allen Freunden Beethoven's gewidmet

von

Dr. Theodor von Frimmel.



Wien.
Verlag von Gerold & Co.
1892.

Josef Danhauser und Beethoven.

Josef Danhauser und Beethoven.

Eine Studie

aus der internationalen Ausstellung für Musik und Theaterwesen.

Allen Freunden Beethoven's gewidmet

von

Dr. Theodor von Frimmel.



Wien.
Verlag von Gerold & Co.
1892.



1.

Die einleitende Polemik.

Vor Kurzem hat ein Feuilleton der „Neuen Freien Presse" eines der Beethoven-Bildnisse, die gegenwärtig in der großen Ausstellung im Prater zu finden sind, für sehr unähnlich erklärt. „Nie hat ein Bild schmerzlicher gelogen," hieß es mit vollem Rechte von jener robusten, großgewachsenen Figur, die an der Hauptwand des Beethoven-Zimmers in der untersten Reihe ganz links untergebracht ist („Neue Freie Presse" vom 27. Juni 1892). An die erwähnte Stelle des Feuilletons knüpfte ich eine Notiz, die im Morgenblatt derselben Zeitung am 28. Juni erschien und die daran erinnerte, daß man schon seit dem Jahre 1869 darum wisse, daß in der besprochenen Figur nicht Beethoven, sondern der Kunsthändler Wittich dargestellt ist. Nebstbei wurde bemerkt, daß sich außer diesem auch noch ein anderes falsches Beethoven-Bildniß in der Ausstellung befinde, und zwar jenes Köpfchen, das Michalek ausgestellt hat. Ein Hinweis auf die zahlreich neu auftauchenden Beethoven-Bildnisse, die einer ernsten Kritik nicht Stand halten können, beschloß die Notiz.

Am 29. Juni werde ich von einer Entgegnung in derselben Zeitung überrascht. Herr Professor Dr. Guido Adler, den ich gar nicht angegriffen hatte, belehrte mich darüber,

daß man den Wittich als Beethoven ausgestellt habe (NB. ohne den richtigen Namen Wittich irgendwie ersichtlich zu machen, obwohl sonst bei jedem Bildniß eine erläuternde Bemerkung beigeschrieben steht), um zu zeigen, daß man ihn ehedem doch als Beethoven angesehen habe, und weil der Besitzer auf der Rückseite vermerkt hat, daß hier ein Beethoven dargestellt sei, noch dazu nach der Natur gezeichnet.

Bezüglich des angeblichen Beethoven's aus Michalek's Besitz werde ich dann durch eine andere Stelle belehrt, die in den zukünftigen Ausstellungskatalog gesetzt werden soll!! Meine, schon wochenlang vor Eröffnung der Ausstellung gegen Adler geäußerte, wissenschaftlich begründete Ansicht, daß die Taufe auf Beethoven hier aus der Luft gegriffen ist, wird als gänzlich belanglos bei Seite geschoben, da für Adler unbedingt maßgebend war, was der Besitzer der Zeichnung, Herr Kupferstecher Michalek, von der Zeichnung hielt. „Denn die Autorität eines Künstlers, welcher ein so ausgezeichnetes Beethoven-Bild gemalt hat, wie das in der Ausstellung befindliche Pastellbild, eines Künstlers, welcher sich voll und ganz in die äußere Erscheinung und den Charakter Beethoven's eingelebt hat," war für Adler bestimmend. Ich möchte hier zur Aufklärung der Sachlage bemerken, daß das ganze und volle Einleben in Beethoven's äußere Erscheinung Herrn Michalek durchaus nicht in einen Gegensatz zu mir setzt. Für Michalek war vor einigen Jahren der Auftrag des Verlegers (Heck) der Anlaß, sich rasch über die besten Beethoven-Bildnisse zu orientiren. Ich glaube, er hat sogar auch bei Schindler nachgelesen; wie tief! wie gelehrt! Meine Studien über Beethoven-Bildnisse, die einerseits auf naturwissenschaftlicher Grundlage,

andererseits auf kunstgeschichtlicher Ausbildung ruhen und die von vorn herein durch die Begeisterung für den großen Tonmeister getragen waren, sind allerdings zum mindesten erst fünfzehn Jahre alt, auch haben sich über diese meine Studien, als sie veröffentlicht wurden, nicht viel mehr als etwa fünfzig anerkennende Recensionen geäußert (worunter gewichtige Stimmen) u. s. w. Diese Studien also bekümmern Herrn Professor Adler nicht im mindesten. Für ihn ist die dunkle Empfindung des Künstlers maßgebend.

In einem Athem aber wird erzählt, daß der Besitzer des Bildnisses auf der Rückseite neben den Namen Beethoven ein Fragezeichen hingesetzt hat.

Meine Entgegnung, erschienen in der „Neuen Freien Presse" vom 2. Juli, fordert nun Jedermann auf, der sich ein Urtheil über Porträtähnlichkeit zutraut, hinzugehen und sich zu überzeugen, daß der angebliche Beethoven auf der Danhauser'schen Zeichnung nicht einen charakteristischen Zug mit den, als zuverlässig und gut anerkannten Beethoven-Bildnissen gemein hat. Unter den zuverlässigen Porträten des Componisten hob ich das Schimon'sche besonders hervor, sowie die zu Lebzeiten genommene Maske aus dem Jahre 1812, die leider noch so oft mit der Todtenmaske (von 1827) verwechselt wird. Viele Beethoven-Bildnisse, wenn auch authentisch, seien so wenig getreu, daß man sie für unseren Fall nicht zur Vergleichung heranziehen dürfe, z. B. die (späteren) Mähler'schen.*) Der Höfel'sche Stich

*) Hier füge ich hinzu, daß ein ungefähr im Jahre 1804 gefertigtes Beethoven-Bildniß (im Besitze des Herrn Hauptcassiers der Anglo-österreichischen Bank Robert Heimler und ebenfalls in der Ausstellung zu finden) gewiß verhältnißmäßig besser getroffen ist, als die späteren Brustbilder von Mähler's Hand.

sei als getroffen beglaubigt. Die Todtenmaske aber, da sie erst nach der Obduction Beethoven's hergestellt ist, hat als Bildniß gar keinen Werth. Bei der Obduction wurde Beethoven's Haupt in so eingreifender Weise zersägt und zerschnitten, daß nicht ein Zug der alte blieb. Der Unterkiefer hing haltlos in der Haut.

Nun meldet sich im Morgenblatt vom 3. Juli Ludwig Michalek und erklärt, auf seine Autorität pochend, aber ohne irgend einen Beweisgrund beizubringen, daß er die Danhauser'sche Zeichnung nach wie vor „für einen Beethoven halte". Eine Spur von Sachlichkeit zeigt sich in folgender Vermuthung Michalek's: „Es ist höchst wahrscheinlich, daß Danhauser, der von fast allen berühmten Zeitgenossen Porträts machte,*) deren Vervielfältigung der Kupferstecher Stöber besorgte, auch Beethoven gezeichnet und nicht nur den todten Beethoven und dessen Hände, wie dies alles in der Ausstellung zu finden ist, sondern auch den Meister während seines Lebens aufgenommen hat." Hierauf erklärt sich Michalek dahin, daß er durch das beigesetzte Fragezeichen den Mangel äußerlicher Beglaubigung ausdrücken will, daß er aber trotzdem das Köpfchen für einen echten Beethoven halte. Die Zeichnung stamme aus dem Nachlasse des Waldmüller-Schülers Reithoffer.

Eine Meinung über ein Bildniß ist bald geäußert, ob begründet oder unbegründet. Ein wissenschaftlicher Beweis aber dafür oder dagegen erfordert mehr Raum, als das größte Tagesblatt schließlich für einen Bilderstreit zur Verfügung stellen kann. Deshalb entschloß ich mich rasch, die

---

*) NB.! eine starke Hyperbel, die den Kennern des Stöber'schen Werkes und der Danhauser'schen Muse ein Lächeln abgewinnen dürfte.

ganze Angelegenheit nicht mit einer kurzen Entgegnung in der Zeitung abzuthuen, sondern sie in einem eigenen Hefte zu behandeln.

Die „Neue Freie Presse" vom 8. Juli hat diesen meinen Entschluß freundlichst ihren Lesern bekannt gegeben.



2.

Danhauser's Zeichnung in der Ausstellung.

Um der Angelegenheit näher an den Leib zu rücken und uns klar zu machen, wie höchst unwahrscheinlich es ist, daß Danhauser einen Beethoven nach dem Leben gezeichnet hat, müssen wir vor Allem die Zeichnung in der Ausstellung genau betrachten.

Auf Nr. 120 des Beethoven-Zimmers sehen wir mit Fleiß ein etwa zollhohes Köpfchen entworfen, das von uns mit Kopfwendung und Blick in Halbprofil gegen rechts abgewendet ist. Der Technik nach haben wir eine Bleistiftzeichnung auf Tonpapier vor uns, die an mehreren Stellen weiß gehöht ist. Die Signatur: „Josef Danhauser" links unten ist nicht von des Künstlers eigener Hand.

Wann ist diese Zeichnung entstanden; wann kann sie nur entstanden sein; wie könnte sie etwa mit Beethoven's Leben zusammenhängen? Einige biographische Daten sind zur Beantwortung dieser Fragen vonnöthen.

Der Sittenbildmaler Josef Danhauser, der Wiener Braekeleer, der österreichische Wilkie, ist am 19. August 1805 zu Wien geboren.*)

---

*) Alle zuverlässigen Quellen nennen gemeinsam das Jahr 1805. Bei Bodenstein, „Hundert Jahre Kunstgeschichte Wiens" ist das Datum von Danhauser's Geburt nach dem Taufschein controlirt.

Er zeigte in seiner Jugend viel Talent für Musik und wurde ein trefflicher Violinspieler. Mehr und mehr aber trat die Neigung für die bildenden Künste zu Tage. 1824 kam Danhauser an die Wiener Akademie, wo er hauptsächlich vom Realisten Peter Krafft beeinflußt wurde. 1826 stellte der junge Künstler seine Compositionen zur Rudolphias des Ladislaus Pyrker aus.*) Pyrker ermöglichte es hierauf dem talentvollen und strebsamen Danhauser, in Venedig große Eindrücke aufzunehmen, die freilich zunächst sehr niederdrückend wirkten. Der demüthigen Stimmung, die sich Danhauser in Venedig holte, haben wir es vielleicht zu verdanken, daß er sich von der Composition geschichtlicher Stoffe eine Zeit lang abwandte und hauptsächlich das Sittenbild in jener Auffassung pflegte, die dem gemüthvollen humoristischen Wesen des Künstlers so sehr entsprach. 1828 und 1829 entstanden jene heiteren Atelierscenen, die unseren Lesern aus der kaiserlichen Galerie gewiß bekannt sind. Es folgten noch gar viele andere Genrebilder, die ich hier nicht einmal dem Namen nach alle anführe, obwohl mich ein tüchtiges Päckchen Notizen und freundliche Erinnerungen dazu verlocken. Vielmehr gehe ich rasch auf die Thätigkeit Danhauser's als Bildnißmaler über, von der sich eine sehr frühe Probe, das Brustbild Peter Krafft's (von 1825), bis heute erhalten hat, und zwar in dem interessanten Stiche von Fr. Stöber. Die Hauptthätigkeit Danhauser's für den genannten Stecher fällt aber keineswegs so früh, sondern ins Jahr 1834 und in die darauffolgenden Jahre.**) Wenn also Michalek vor

*) Vergl. hierzu den Katalog der Wiener akademischen Ausstellung von 1826 und Frimmel, „Kleine Galeriestudien", I. S. 257.

**) Die erste Nummer der Folge von Künstlerbildnissen trägt die Jahreszahl 1834. Es ist Amerling's Bildniß. Dem Jahre 1834

1827 durch Danhauser einen Beethoven nach dem Leben für Stöber's Suite zeichnen läßt, so ist das zwar kein schreiender Anachronismus, aber doch eine große Unwahrscheinlichkeit. Hier hätten wir also die erste.

Nun interessirt es uns heute besonders, zu erfahren, wann Danhauser in den Kreis Beethoven's eingetreten ist. Dies geschah höchst wahrscheinlich, ja fast sicher erst nach dem Ableben des berühmten Componisten. Hören wir, wie der junge Maler sich einführte. Steffen v. Breuning schreibt am 27. März 1827 an Schindler „... Morgen früh wünscht ein gewisser Danhauser einen Gypsabdruck von der Leiche zu nehmen ...." Danhauser hatte sich also offenbar am 27. gemeldet, um eine Maske von Beethoven's Antlitz zu nehmen.

Wenn nun von dem jungen Maler, der damals 21 Jahre zählte, in einem Briefe, der aus dem intimsten Kreise Beethoven's hervorgegangen ist, gesprochen wird als von einem „gewissen Danhauser", so ist das allein nahezu beweisend dafür, daß unser Danhauser vorher noch nicht in jenem Kreise aufgetaucht ist, um etwa den berühmten Meister der Töne nach der Natur zu zeichnen oder zu formen.

---

gehören ferner an die Bildnisse Johann Fischbach's, Fr. Gauermann's, F. Waldmüller's, Th. Enders, Johann Schaller's, Camesina's und Danhauser's Eigenbildniß. Es folgten 1836 Anton Petter und 1837 Josef Klieber. — Eine Vereinigung von Genrebild und Porträt haben wir in der Composition Franz Liszt am Clavier vor uns, die auch auf der internationalen Ausstellung im Prater zu finden ist. Man suche sie im Liszt-Zimmer. Den älteren Wiener Bilderfreunden ist dieses Gruppenbild aus dem Jahre 1840 mit den vielen Porträten als Bestandtheil der berühmten Galerie Gsell geläufig gewesen. Seither hat es mehrmals seinen Besitzer gewechselt.

War doch gerade im Kreise Breuning's und Beethoven's von des Tonmeisters Bildnissen die Rede gewesen, und zwar am 28. August 1826, kurz nachdem die erste Lithographie nach dem Stieler'schen Beethoven-Bildniß erschienen war,*) und kurz bevor Beethoven von den ernsten Symptomen seiner Todeskrankheit befallen wurde. Am 27. März 1827 hätte derselbe Breuning, der sich vor kaum einem Jahre in vergleichender Weise mit Beethoven über dessen Bildnisse unterhielt, doch wohl den Namen Danhauser kennen müssen, wenn der junge Maler vor jener Besprechung oder auch in der kurzen Spanne Zeit bis zum Ableben Beethoven's ein Bildniß des Meisters gezeichnet hätte. Breuning, der doch in den letzten Jahren mit Beethoven stets in innigster Verbindung lebte, schreibt aber ganz fremd: „ein gewisser Danhauser". Auch in den Conversationsheften des tauben Meisters ist, soweit sie mir durch A. W. Thayer**) und durch einige Arbeiten A. Chr. Kalischer's bekannt sind, von Danhauser niemals die Rede, obwohl sich zahlreiche Stellen darin finden, die von anderen Künstlern und von Porträtangelegenheiten handeln.

Alles spricht dafür, daß den jungen Künstler erst die Kunde vom Ableben Beethoven's hinaus ins Schwarzspanierhaus geführt hat.

Der junge Maler, der im Vaterhaus auch mit den Handgriffen des Bildhauers und Gipsgießers vertraut ge-

*) Vergl. hiezu hauptsächlich G. v. Breuning, „Aus dem Schwarzspanierhause", S. 72.

**) A. W. Thayer hat um die Datirung und Ordnung der Conversationshefte Beethoven's, die größten Verdienste. Schon 1854 war er an der Arbeit. Ich möchte an anderer Stelle eingehend über diese Verdienste sprechen.

worden war, erhielt die Erlaubniß, Beethoven's verehrtes Antlitz abzuformen. Der Meister war am 26. März gestorben; am 27. wurde die Obduction vorgenommen; am 28. erst erhielt Danhauser Zutritt. Dieses Datum ist auf der Lithographie festgehalten, die Danhauser nach dem Kopf des aufgebahrten Beethoven hergestellt hat. Dort liest man: „Beethoven, den 28. März an seinem Todtenbette gezeichnet 1827." Links die Signatur „Danhauser". Trotz dieser unanfechtbaren Datirung wird fast allerwärts immer und immer wieder der alte Irrthum nachgeschrieben, daß Danhauser den Componisten „unmittelbar nach dessen Tode" gezeichnet habe. In meinem Buche „Neue Beethoveniana" habe ich schon 1887 all diese Dinge klargestellt.*) Hier aber müssen sie wiederholt werden, da sonst ein logischer Aufbau meiner Erwiderung nicht möglich wäre. Der geringe Werth der Danhauser'schen Todtenmaske wurde ebenfalls in meinem Beethoven-Buche und unlängst von mir in der „Neuen Freien Presse" erörtert. Diese Maske gibt nur den zerschnittenen und zersägten Beethoven wieder. Auch Danhauser selbst hat für eine Beethoven-Büste, die er modellirt hat (und die mir vor Jahren von Ludwig August Frankl in freundlichster Weise gezeigt wurde) nicht die Todtenmaske, sondern die Maske von 1812 als Grundlage gewählt. Daß diese Danhauser'sche Büste etwa noch zu Lebzeiten Beethoven's und auf Grundlage

---

*) Die zweite Ausgabe erschien zu Weihnachten 1889. Kleine Ergänzungen, die sich im Laufe der jüngsten Jahre ergeben haben, wurden von mir veröffentlicht in der „Neuen Wiener Musikzeitung" (Verlag V. Kratochwill) 1890, Nr. 18 und Nr. 31, 32, ferner in „Daheim" (Verlag Velhagen und Klasing) vom 21. März 1891 und in den „Hamburger Signalen" (herausgegeben von Hugo Pohle) vom 20. Februar, 5. und 20. März 1892.

von gewährten Sitzungen modellirt wäre, ist für Jeden undenkbar, der mit der Lebensgeschichte Beethoven's eingehend vertraut ist. Sogar das Zeichnen eines Brustbildes Beethoven's nach dem Leben durch den jungen Danhauser ist schon nach dem bisher Mitgetheilten sehr unwahrscheinlich. Ich bringe noch andere Gründe bei: Je weiter wir von 1827 in der Zeit zurückgehen, desto jugendlicher müssen wir uns Danhauser vorstellen, der eine Zeichnung, wie die vorliegende, überhaupt kaum vor seinem zweiundzwanzigsten Lebensjahre geschaffen haben dürfte. Nähern wir uns aber dem Todesdatum Beethoven's, so müssen wir einerseits beachten, daß Danhauser 1826 in Venedig war und andererseits, daß der kränkelnde, verbitterte, alternde, taube Beethoven schon seit Jahren sich als ungemein schwer zugänglich erwies, wenn es sich um Sitzungen für Künstler handelte. Den Meister aber hinterlistigerweise zu zeichnen, war nicht so einfach, als Viele wohl denken.*) Sogar das Bewußtsein, sich beobachtet zu sehen, war dem sehr schwerhörigen Componisten unerträglich. Es gibt mehrere bekannte Erzählungen, die hierher gehören. Hier bringe ich eine neue, die zwar schon gedruckt, aber keineswegs in weiten Kreisen bekannt ist (vergl. die „Schweizerische Musikzeitung" von 1884, S. 148). Der junge Schweizer Schnyder von

---

*) Auf ein Bildniß, das in jener meuchlerischen Weise hergestellt worden war, bezieht sich ein Beethoven-Autograph in der Ausstellung, das leider zum Theil verdeckt ist. (Soweit ich unterrichtet bin, ist Max Kalbeck der Aussteller dieses Autographes, das sich ehedem im Besitz des Herrn Dr. Th. Helm befunden hat.) Die Lyser'sche und Tejcek'sche Zeichnung dürften ebenfalls ohne Vorwissen Beethoven's entstanden sein, ebenso zwei Zeichnungen, die ehemals in der Sammlung J. Dan. Boehm's bewahrt wurden.

Wartensee war 1811 in Wien mit Beethoven bekannt geworden. Diese seine Bekanntschaft wollte er benutzen, um seinem Freunde Z. den Anblick Beethoven's zu vermitteln. Schauplatz: das Gasthaus in der „Mehlgrube". Personen: Beethoven, an einem gedeckten Tische vor Speise und Trank sitzend; Schnyder und dessen Freund Z. treten ein. Schnyder geht auf Beethoven zu und sagt: „Guten Abend, Herr von Beethoven". Ein kurzes „Guten Abend" wird ihm entgegengebrummt. Schnyder: „Wie geht es Ihnen". Beethoven brüllt: „Warum?" Schnyder zieht sich bis zu einem entfernten Tische zurück, wo Z. platzgenommen hatte. Freund Z., sehr kurzsichtig, behaucht seine Brille, putzt sie mit dem Taschentuche und setzt sie langsam auf, um den interessanten Beethoven genau betrachten zu können. Der Meister bemerkte das; er sprang wüthend vom Tische auf, ging mit stampfenden Schritten, so daß man meinte, jeder Schritt müßte ein Loch in den Fußboden schlagen, nach der Wand, wo er seinen Hut aufgehangen hatte, schlug ihn mit zwei derben Faustschlägen auf den Kopf (und) raste zur Thür hinaus, die er furchtbar auf(riß) und zuschmetterte.

Ich meine nun, Danhausern wäre es nicht besser ergangen, als den beiden Freunden, wenn er es gewagt hätte, heimliche Anstalten zum Porträtiren zu treffen. Eine Aufnahme durch Danhauser ohne Vorwissen Beethoven's können wir mit Bestimmtheit ausschließen. Wir müßten es auch dann, wenn wir von diesen Eigenthümlichkeiten Beethoven's nichts wüßten und die Danhauser'sche Zeichnung in der Ausstellung für einen wirklichen Beethoven hielten. Denn diese Zeichnung weist deutlich genug auf eine regelrechte, legitime Sitzung hin. Eine solche aber war bei Beethoven

nicht für Jedermann, der sich meldete, zu haben. Auch fehlte es dem bis an die Todeskrankheit stürmischen Meister an Geduld und Ausdauer bei den Sitzungen. Wie übel der gute Waldmüller bei Beethoven angekommen, ist ziemlich bekannt. Daffinger scheint nicht einmal vorgelassen worden zu sein. Stieler's Bildniß ist nicht nach der Natur fertig gemalt, um nur Einiges anzudeuten.

Noch ein Punkt ist zu erörtern, auf den oben schon angespielt wurde. Die Zeichnung mit dem angeblichen Beethoven-Kopfe weist eine solche Vollendung auf, daß wir sie am liebsten erst um 1830 ansetzen würden, sicher nicht vor 1826. Die Manier ist allerdings noch die, welche Danhauser von seinem Lehrer Krafft überkommen hat, die er aber in manchen Fällen noch bis in die Vierzigerjahre des Jahrhunderts beibehielt. Man kennt zahlreiche datirte Blätter von der Hand unseres Künstlers. Danhauser hat sich ziemlich rasch entwickelt. In der kurzen Zeit von 1824 bis 1845 (er starb am 4. Mai 1845) durchläuft er alle Stadien vom Schülerhaften (man betrachte die Skizzen zur Rudolphias) bis zum frei und kühn schaffenden Meister. Die vorliegende Zeichnung gehört nun gewiß nicht in die akademische Zeit des Künstlers, fast sicher nicht in die Zeit unmittelbar darnach (die übrigens auch den Künstler in Venedig sah), sondern höchst wahrscheinlich in die Jahre um 1830, also in eine Zeit, in der es keinen lebenden Beethoven mehr zu zeichnen gab.

An und für sich ist der Gedanke ziemlich nahe liegend, bei Stöber nach einem Beethoven-Bildniß Umschau zu halten. Diesem Gedanken folgend, habe ich mich denn auch schon vor etwa 15 Jahren bemüht, unter den Stöber'schen Bildnissen einen Beethoven nachzuweisen.

Es war vergebens. Bis heute habe ich noch keinen gefunden. Auch sonst Niemandem war eine solche Entdeckung beschieden. Wenn mir nun dennoch Michalek behauptet, Danhauser habe im Voraus (vor dem Ableben Beethoven's) für die Stöber'sche Suite, die 1834 mit Nr. 1 einsetzt, einen Beethoven nach dem Leben gezeichnet, so antworte ich ihm mit der Frage: Warum hat Stöber den berühmten Beethoven nicht wirklich gestochen, wenn ihm eine wohlgetroffene, authentische Zeichnung vorlag? Wer unparteiisch denkt, kann das Fehlen des Namens Beethoven unter den Stöber'schen Bildnissen doch nur als einen neuen Grund aufnehmen, an dem Vorhandensein einer Vorlage überhaupt und einer Zeichnung von Danhauser im Besonderen zu zweifeln. Anders natürlich Michalek, der von dem Gedanken nicht lassen will, der sich ihm einmal in einem unglücklichen Augenblicke aufgedrängt hat. Als Künstler ist er nur zu sehr geneigt, seiner dunklen Empfindung eine bestimmte Bedeutung beizumessen, auch dort, wo andere Denkformen am Platz wären. In Fragen, wie die vorliegende eine ist, halte ich Etwas auf logische Begründung. Die künstlerische Empfindung ist beim echten Kunstschaffen und fürs ästhetische Verständniß ebenso unerläßlich, als sie bei Dingen, die sich durch logisches Denken entscheiden lassen, übel angebracht ist. Wenn ein Cassier bei einem Rechenschaftsberichte ein riesiges Deficit mit seiner künstlerischen Empfindung decken wollte, so würde ihn zunächst ein schallendes Hohngelächter empfangen. Das Deficit ist eben Etwas, das sehr in die Augen springt und für Jedermann verständlich ist. Aber auch in den bildenden Künsten haben wir es unter allen Umständen mit meßbaren, greifbaren, stets sichtbaren Formen zu thun. Mittelst Bausen, Photographien, projicirten Bildern, Abgüssen u. s. w. können

wir Linie für Linie, Form für Form vergleichen, messen. Die künstlerische Empfindung ist bei derlei vergleichenden Studien, besonders wenn sie so platt da liegen, wie hier, gänzlich überflüssig. Michalek hat nun in seinem Falle ein riesiges Deficit zu decken. Die Unähnlichkeiten zwischen dem Köpfchen auf der Danhauser'schen Zeichnung und den beglaubigten guten Beethoven-Bildnissen sind Legion. Die vorn etwas übergebogene, sehr beträchtliche Nase des angeblichen Beethoven zeigt in der unteren Hälfte des Rückens eine so markante Einbiegung, wie sie bei keinem guten, auch bei keinem schlechten Beethoven-Bildniß zu finden ist. Auch war Beethoven's Nase nicht herabgekrümmt und nicht ungewöhnlich groß. Dann: wo bei Beethoven ein mächtiges Haupt erscheinen müßte (der Meister hatte einen ungewöhnlich großen Schädel), ist hier eine überbescheidene Entwickelung zu bemerken. Dort, wo beim lebenden Beethoven ein mächtiger Haarwuchs aufstieg (allerdings nicht so übertrieben, wie auf dem großen Pastellbild von Michalek), ist hier ein fast dünn besäeter Haarboden zu finden, der eine von der Stirne aus beginnende Glatze unschwer erkennen läßt. Der breite, häßliche Mund hat einige Verwandtschaft mit dem Munde an Beethoven's Todtenmaske, aber gar keine mit dem Munde an guten Beethoven-Bildnissen. Die Porträtähnlichkeit ist also Null. Das Bildchen stellt irgend einen Zeitgenossen Danhauser's dar, den er eben gelegentlich gezeichnet hat, zur Uebung oder zum Vergnügen. Ein Beethoven aber ist das nicht.

Ich bringe noch einen Wahrscheinlichkeitsgrund zu Gunsten meiner Behauptung vor: Hätte Danhauser schon zu Lebzeiten Beethoven's von diesem ein gelungenes Bildniß gezeichnet, so wäre er wohl kaum gar so eifrig bemüht gewesen, sich den verstümmelten todten Beethoven in Gips zu formen, zu zeichnen, zu malen.

Bei alledem, was von der viel umstrittenen Zeichnung geschrieben worden ist, war bisher immer vorausgesetzt worden, daß sie ein Werk Danhauser's sei. Ich wüßte gegen diese Voraussetzung keine begründete Einwendung zu machen, kann aber nicht umhin, den Mangel eines bestimmten Nachweises wenigstens zu bemerken. Die Signatur ist nicht eigenhändig.

Fassen wir einmal die Geschichte dieses sonderbaren „Beethoven-Bildnisses" zusammen. — Bevor es zu Michalek gelangt war, ist es von Niemandem für einen Beethoven angesehen worden. Michalek griff einen plötzlich auftauchenden Gedanken, hier sei vielleicht Beethoven dargestellt, sofort auf. Er kam zu mir, um die Behelfe meiner Beethoven-Sammlung zur Vergleichung zu benutzen. Linie für Linie, Zug für Zug überzeugten wir uns, daß die vorliegende Zeichnung mit den guten Beethoven-Bildnissen (ja auch mit den schlechten) nicht übereinstimmt. Dennoch will sich Michalek von seinem Einfall nicht lossagen. Ihm, als dem Besitzer der Zeichnung, mag es vielleicht schwer fallen, objectiv über dieselbe zu urtheilen. Nun bitte ich aber alle Uebrigen, die der Sache unparteiisch gegenüberstehen, beachten zu wollen, als wie hochgradig unwahrscheinlich es sich oben herausgestellt hat, daß Danhauser sich vor dem 28. März 1827 dem Componisten überhaupt genähert hätte, wie unwahrscheinlich es ferner wäre, daß Danhauser ein wirklich gelungenes Beethoven-Bildniß verheimlicht habe, da er doch jahrelang den stets bereiten alten Stöber zur Seite hatte, wenn er das Bildchen verwerthen wollte. Noch die weitere Unwahrscheinlichkeit, daß Danhauser vor 1827 so gezeichnet habe, wie wir es auf dem vorliegenden Blatte sehen.

Also: Keine Spur von Beglaubigung, keine Idee von Bildnißähnlichkeit; dazu eine Reihe auffallender Unwahr-

scheinlichkeiten, die uns alle daran hindern, den Maler Danhauser mit dem lebenden Beethoven in Verbindung zu setzen. Daß nunmehr die Willkürlichkeit und Leichtfertigkeit, mit der die ausgestellte Zeichnung als Beethoven ausgegeben worden ist, auf der Hand liegt, dürfte auch dann als ausgemacht gelten, wenn ängstliche Gemüther sich trotz der Menge von Unwahrscheinlichkeiten noch an das Spinnengewebe einer blassesten Möglichkeit klammern wollten.

Es mag den Anschein haben, daß ich mich neu auftauchenden Beethoven-Bildnissen überkritisch entgegenstelle. Diesen Anschein zu zerstören, ist mir ein Leichtes. Demnächst veröffentliche ich selbst in einer viel gelesenen Zeitschrift zwei neu aufgefundene Beethoven-Bildnisse. Ferner fordere ich unsere Musikfreunde und Kunstsammler auf, nach jener verschollenen Zeichnung des älteren Rahl zu fahnden, die Beethoven darstellte und in einem der zahlreichen Wiener Auctionsverzeichnisse (in dem der Sammlung W. Koller) angeführt wird. Auch verweise ich auf mehrere Stellen in meinen Arbeiten, in denen ich davon spreche, daß wir neue Funde auf dem Gebiete der Beethoven-Bildnisse mit großer Wahrscheinlichkeit noch zu erwarten haben. Endlich bemerke ich, daß ich mich gegen ein gewissermaßen ebenfalls erst neu aufgefundenes Beethoven-Bildniß in der Ausstellung, gegen das große Brustbild aus dem Jahre 1806, im Besitze des Fürsten Lichnowski, nicht im Entferntesten ablehnend verhalten werde, da es zwar nicht eben wohlgetroffen, aber in seiner Herkunft und Benennung nicht anzuzweifeln ist. Die Literatur hat dieses Bild kaum erst gestreift, das vermuthlich mit dem denkwürdigen Aufenthalte Beethoven's in Schlesien von 1806 zusammenhängt. Ich werde dieses Porträt, wie viele andere, die ausgestellt sind, jederzeit gern anerkennen, soweit es meine

Kenntnisse und Ueberzeugungen von diesen Dingen zulassen, aber auch nicht um ein Haar weiter.

Möge also aus dieser kleinen Schrift keinerlei Animosität gegen den Eigenthümer der Danhauser'schen Zeichnung oder gegen die großartige Ausstellung herausgelesen werden. Hätte Michalek einen wirklichen Beethoven gebracht, so wäre ich der Erste gewesen, der den neuen Fund aufrichtig willkommen geheißen hätte. Es ist aber kein wirklicher Beethoven gewesen.

Wien, 9. Juli 1892.



K. u. k. Hofbuchdruckerei Carl Fromme in Wien.

K. u. k. Hofbuchdruckerei Carl Fromme in Wien.



